



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Theorie des Romans und der Erzählkunst**

**Keiter, Heinrich**

**Essen-Ruhr, 1904**

2. Darstellung der Gegenstände

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32500**

wird;\* ) aber in unserer Frage muß der Jurist sich an den älteren Aesthetiker halten, und wenn es keine solchen mehr geben sollte, selbst Aesthetiker werden.“

## 2. Darstellung der Gegenstände.

Ein sehr naheliegender Fehler bei Darstellung der Gegenstände ist die ermüdende Technik, mit der manche Romandichter auch die kleinsten Teile derselben beschreiben. Haben etwa das Schnitzwerk eines Schrankes, die Malereien einer Wand, die Verzierungen einer alten Uhr Anteil an der Handlung? Wozu dienen sie? Den Leser zu unterhalten? Schwerlich, denn von zehn Lesern werden neun diese Schilderung überschlagen. Ihn zu belehren? Wer in solchen Sachen unterrichtet werden will, schlägt gewiß nicht in einem Roman nach. Der Beweggrund zu solchen Schilderungen liegt in den meisten Fällen in einer Liebhaberei des Dichters. Er würde seiner Aufgabe weit besser genügen, wenn er nur eine Andeutung machte, sobald die Handlung es erfordert. So beschreibt Goethe („Hermann und Dorothea“) das Geschirr der Pferde erst dann, als Hermann es ihnen anlegen muß:

Gilig legt er ihnen darauf das blaue Gebiß an,  
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen  
Und befestigte dann die langen breiten Zügel.

Den Wagen Dorotheas bezeichnet er mit den einfachen Worten:

Ein Wagen, von tüchtigen Stämmen gefüget,  
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des  
Auslands.

und doch hat jeder Leser den Wagen in seiner Ganzheit vor sich. Wie echt realistisch heißt es an einer anderen Stelle:

„Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.  
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort  
Durch die stärkeren Mauern . . . .  
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die  
Gläser.“

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

\*) Rechtsanwalt Dr. Marcus in Charlottenburg vertritt denn auch die Ansicht, daß „die Frage nach dem größeren oder geringeren Kunstwert der literarischen Leistung als völlig unerheblich ausscheiden muß.“ Literarische Praxis. 5. Jahrg. (1904), Nr. 16, S. 125.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines  
In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem Rande,  
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.  
Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohnten,  
Runden, braunen Tisch; er stand auf mächtigen Füßen.

Kleinere händliche Gegenstände vermag der Dichter anschaulich darzustellen, wenn er sie mit anderen durchaus bekannten vergleicht. So im folgenden Beispiel:

Es war ein florentinischer Dolch von damascierter Arbeit auf den drei Kanten, von zierlich gearbeitetem Griff, eine Schlange vorstellend, die sich so eigentümlich ringelt, daß die Hand bequem in einer ihrer Windungen ruhen konnte. Der Dolch selbst aber war eine lang aus dem geöffneten Munde hervorgestreckte Giftzunge, dreikantig, dünn und vom härtesten Stahle gearbeitet. (Guzkow, „Ritter vom Geiste“, II. 258.)

Auch die Schilderung durch Darstellung der Wirkung gehört hierher. Natürlich kann dies Mittel nur in jenen Fällen angewandt werden, bei denen es sich um Kraft und Maß handelt.

Die Beschreibungen werden mitunter durch übertriebene Sorgfalt geradezu lächerliche Zerrbilder und verfehlen, weil sie sich zu sehr in den Einzelheiten verlieren, ihren Zweck, die Gesamtwirkung. In Flauberts „Madame Bovary“ (S. 2) finden wir die berühmte „Mützenstudie“, die als eines der vollkommensten komischen Genrebilder gepriesen wird. Der Gymnasiast Charles Bovary soll nämlich folgende Mütze tragen:

Es war eine jener Kopfbedeckungen gemischter Natur, in der man Bestandteile der hohen Bärenmütze, des polnischen Tschako, des runden Hutes, der Pelz- und Schlafmütze wiederfindet, mit einem Wort eines jener ärmlichen Dinger, deren schweigsame Häßlichkeit ausdrucksvolle Tiefen birgt, wie das Gesicht eines Dummkopfes. Eiförmig, mit Fischbein aufgespannt, fing sie mit drei kreisförmigen Wulsten an, darüber, abwechselnd und durch eine rote Binde von einander getrennt, Kauten aus Samt und Kaninchenfell, dann folgte endlich eine Art Sack, der mit einem kartonierten, von einer Stickerei mit Ritzensbesatz bedeckten Vieleck endete, und von dem, an einem zu dünnen Schnürchen, ein Querstäbchen aus Golddraht, wie eine Art Troddel herabhing. Die Mütze war neu, das Schild glänzte.

Das war jedenfalls eine außerordentlich komplizierte Mütze. Aus der verworrenen Beschreibung, die im französischen Original nicht klarer ist, als in der vorstehenden Uebersetzung, wird sich wohl kaum ein Leser ein genaues Bild machen können. Mit der Beschreibung der unglücklichen Kopfbedeckung war es Flau-

bert übrigens durchaus ernst gemeint, doch erzielte er natürlich nur eine komische Wirkung damit.

### 3. Darstellung des Ortes.

Viele Dichter scheinen zu glauben, die Handlung des Romanes wäre unverständlich ohne eine gründliche Darstellung des Schauplatzes. So wird denn nach Art eines Feldmessers der nötige Raum abgesteckt, überall mit kleinen Pfählen die Grenze bezeichnet, Umfang, Durchmesser und Lage über dem Meerespiegel mit ängstlicher Genauigkeit festgestellt. Welche Sorgfalt widmet nicht Brachvogel der Beschreibung des Dorfes in seinem „Neuen Falstaff“ und in „Friedemann Bach“. Welchen Raum nehmen die Ortsschilderungen in Scotts und Sealsfields Romanen ein.

Allzu ausgedehnte Schilderungen werden dem Leser unbequem, und er sucht sich ihrer auf die leichteste Manier zu entledigen.

Daß ein Roman auch ohne solche weitläufige Schilderungen anschaulich sein kann, mögen viele Werke der besten Autoren beweisen. So verfallen weder Auerbach, Spielhagen, Freytag, noch Reuter jemals in langatmige Lokalschilderungen; sie warten ruhig, bis im Verlaufe der Handlung die Notwendigkeit der Beschreibung herannahet und machen dann die Sache mit kurzen, aber treffenden Worten ab.

Wer aber trotzdem eine ausgeführte Beschreibung des Ortes geben will, der setze den Schauplatz in Verbindung mit einer handelnden Person. So beschreibt z. B. Goethe in „Hermann und Dorothea“ die Umgebung des Hauses durch fortschreitende Bewegung der Mutter:

Die Mutter

Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,  
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Platz war.  
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie im Stalle zu schauen,  
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.  
Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten gegangen“.  
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,  
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauer des Städtchens  
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jegliches Wachstums.